

KAREN WELBERRY, TANYA DALZIELL (HG.) (2009). *CULTURAL SEEDS. ESSAYS ON THE WORK OF NICK CAVE*

Rezension von Christoph Jacke

Die Kommunikationswissenschaftlerin Karen Welberry (La Trobe University, Australien) und die Anglistin und Kulturwissenschaftlerin Tanya Dalziell (University of Western Australia) haben sich in ihrem Buch des faszinierenden Popmusikers Nick Cave angenommen und sein Schaffen gemeinsam mit zehn Autoren zwischen Popmusikjournalismus, Weggefährtentum, Film- und Popmusikwissenschaft ergründet. Der Band ist in der vom Popmusikologen Derek B. Scott herausgegebenen Reihe »Ashgate Popular and Folk Music Series« erschienen, die sich löblicherweise auch um konkrete popmusikalische Phänomene und Künstler kümmert, die jahrzehntelang ihre Spuren in den Geschichten der Popmusik hinterlassen haben, ohne auf den ersten Plätzen der Charts gelandet zu sein. Dabei legt Scott – laut Vorwort – großen Wert auf die Berücksichtigung neuer kritischer und theoretischer Modelle für die Erforschung von Popmusik.

Die Essay-Sammlung *Cultural Seeds* gliedert sich in drei thematische Hauptblöcke, die den Herausgeberinnen zufolge in Diskursen um Cave immer wieder behandelt und erwähnt werden und die jeweils mit vier Aufsätzen besetzt sind: Die historisch-kulturellen Kontexte (»Part I: Cultural Contexts«), die verschiedenen Perspektiven auf Caves Werk (»Part II: Intersections«) und religiöse sowie mythologische Elemente und Anspielungen in Caves Schaffen (»Part III: The Sacred«). Ihr zentrales Anliegen formulieren Dalziell und Welberry wie folgt:

»Despite this intense media interest in Cave, though, there have been remarkably few comprehensive appraisals of Cave's work, its significance and its impact on understandings of popular culture. It is this absence the present volume seeks to address and redress« (S. 3).

Einige Zeilen später wird konstatiert:

»In many ways these essays are not about Nick Cave at all, but about the worlds his work has variously opened or revealed. The chapters that follow offer a mixture of close textual analysis and broader theoretical and historical discussion that are accessible both to those without specialized knowledge of Cave's career, and to those unfamiliar with the specialties of academic discourse« (S. 4).

In diesem Sinne sind die ausgiebigen Essays der beiden Popmusikjournalisten Jilian Burt und Clinton Walker ein (sogar für Fans) lesenswerter Einstieg. Burt und Walker haben seine Karriere und ihn selbst von Anfang an beobachtet, beschrieben und begleitet und entwerfen hier ein komplexes Netzwerk der alternativen australischen Musikszene speziell der späten 1970er und frühen 1980er Jahre.¹ Neben einem Beitrag zu Caves postkolonialem Humor (»Language of Laughter«) von Welberry befindet sich in diesem ersten Teil des Bands noch ein versierter Aufsatz zur Produktion von Männlichkeit in der Dance Performance von Nick Cave, in dem der Medienkulturwissenschaftler Laknath Jayasinghe parodistische Elemente in Caves Auftreten und dem seiner Mitmusiker wie Rowland S. Howard skizziert und diskutiert: »There is a certain pleasure derived by viewing Cave performing against Australian rock music masculinities« (S. 71). Leider beschränkt sich Jayasinghe auf die frühen Clips und Auftritte Caves vor allem mit der »Birthday Party«. Spätestens mit den »Bad Seeds« entwickelte sich Cave allerdings vom punkrockigen Aufbegehrer zum gut gekleideten Bohème. Seine Band »Bad Seeds« stellte sich immer wieder als angekränkelter Herren-Club dar, der nur gelegentlich etwa durch Gastsängerinnen wie Anita Lane, PJ Harvey oder Lydia Lunch unterstützt wurde. Zudem hat sich – darauf geht in einem anderen Essay die Musikerin und Literaturwissenschaftlerin Angela Jones ein – mit der Gründung von Grinderman eine nochmalige Wendung zurück aus dem Balladesken zum Deutlichen, Ruppigen, Männlichen ergeben. Freilich – hier ergänzen sich beide Beiträge wechselseitig – hat sich Cave mit seinen Musikern stets auf einer Meta-Ebene des Kommentierens von männlichem Rock-Gebaren bewegt und dabei wiederum Männlichkeit ausgestellt. Jones attestiert ihm dabei mit Simon Frith ein Offenlegen von typisch männlichen Rock-Gesten, sogar der eigenen, durch Grinderman:

»*Grinderman* appears to strip away the trappings of fame and stardom, to take the audience behind the scenes, and to expose a glimpse of the ›real me‹ behind the rock star. And yet, all that is revealed, in the end, is a performance: it

1 Passend dazu seien als akustische Begleitung die beiden 2007 erschienenen Doppel-CDs *Tales From The Australian Underground 1976-1989/1977-1990* (Shock Records/Feel Presents) empfohlen, auf denen sich u.a. Songs der »Boys Next Door« und »Birthday Party« befinden.

is the gesture itself — the gesture of ›stripping down‹ — which is held up for the audience's listening pleasure« (S. 135).

Zitat aus dem Grinderman-Song »No Pussy Blues«:

»My face is finished, my body's gone, and I can't help but think, standin' up here in all this applause, and gazin' down at all the young and the beautiful, with their questioning eyes, that I must above all things love myself.«²

Speziell in diesen Beiträgen zur Inszenierung und Image-Konstruktion des Starkults um die Person Caves und seiner Bands sowie in der Einleitung von Dalziell und Welberry, in der immer wieder auf Fotografien von Nick Cave verwiesen wird, ist die Bildlosigkeit des Sammelbands schon fast ärgerlich, würden Bilder doch das Image von Cave und die Ausführungen der Wissenschaftler und Journalisten verdeutlichen; auch in seinen Parallelen und Unterschieden zu anderen Größen der Popmusik wie Johnny Cash, Mick Jagger, Bob Dylan und v.a. Elvis Presley (zu mannigfaltigen Bezügen siehe den Beitrag des Journalisten Chris Bilton zu Cave und der dunklen Seite von Popstar-Prominenz sowie insbesondere den Beitrag des Popkulturwissenschaftlers Nathan Wiseman-Trowse zum Presley-Mythos in Caves Werk). Damit könnte auch die historische Bedeutung und das von Cave angetretene Erbe sowie sein Einfluss, auf jüngere Musiker wie The White Stripes, The Kills, Yeah Yeah Yeahs oder Devastations deutlich gemacht werden. Hier wird Popgeschichte in ihrer dauerhaften Referenzialität richtiggehend aufregend.

Desweiteren werden vielfältige Themen wie Caves Roman *And the Ass Saw the Angel* (Carol Hart), Caves Auftritte in und Produktion von Kinofilmen (Adrian Danks) oder Caves eigene Religion (Robert Eaglestone) behandelt.

Fazit: Der Sammelband arbeitet sehr ausgiebig die popmusikalische Figur Nick Cave auf, reichert sie durch glaubwürdige persönlich-journalistische Erfahrungen und Beobachtungen sinnvoll und passend an und zeigt auf ganz verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven die Bedeutung von Cave für die internationalen Geschichten von Popmusik und Caves spezifische Leistungen. Der im Vorwort des Reihen-Herausgebers geschilderte Bedarf an neuen kritischen und theoretischen Modellen für Popmusikforschung wird allerdings darüber hinaus kaum berücksichtigt. Auch potenzielle Kopplungen zu Ansätzen etwa von Simon Frith (Pop und Performance), P. David Marshall (Pop und Prominenz) oder Michail Bakhtin (Pop und Karneval) werden leider nur angesprochen, der saubere und umfassende Transfer bleibt eher aus. Zumeist wird, wenn auch absolut informativ, les-

2 Grinderman, »No Pussy Blues«, vom Album *Grinderman* (Mute, 2007).

bar und sogar spannend sehr nah am Phänomen Cave, seinen Kontexten und Texten geforscht, kaum jedoch intensiv und explizit angedockt an aktuelle Forschungsansätze der Popular Music Studies bzw. Popmusikwissenschaft oder daraus Grundlegendes für Popmusik- und Popkulturtheorie und letztlich auch Gesellschaft erarbeitet. Was lernen wir *über uns*, wenn wir lernen, Nick Cave als popmusikalische Medienfigur zu lesen? Hier muss im Weiteren angesetzt werden, um sowohl Kasuistik als auch pure Phänomen-Begeisterung zu vermeiden.

Karen Welberry, Tanya Dalziell (Hg.) (2009). *Cultural Seeds. Essays on the Work of Nick Cave*. Farnham: Ashgate (216 S., 62,99€).